

- Hartmann, Horst: *Literarische Erinnerungen aus Pommern vom 18. bis 20. Jahrhundert*, Aachen 2011.
- Hartmann, Horst: *Namhafte Autoren aus der Regionalliteratur Pommerns von 1850 bis 1930*, Aachen 2012.
- Hartmann, Regina: *Literarisches Leben in Schwedisch-Pommern im 18. Jahrhundert*, Aachen 1997.
- Hartmann, Regina: *Pommersche Heimat in der Literatur vergangener Tage – Ein Lesebuch*, Aachen 1995.
- Kühlmann, Wilhelm / Langer, Horst (Hg.): *Pommern in der Frühen Neuzeit. Literatur und Kultur in Stadt und Region (= Frühe Neuzeit, 19)*, Tübingen 1994.
- Labuda, Gerard (Hg.): *Historia Pomorza*, 10 Bände, Poznań 1969–2003.
- Langer, Horst: *Vorpommern und Rügen in der deutschen Literatur*, Greifswald 1993.
- Langer, Horst / Tuttas, Susanne: *Literatur in Pommern während der Frühen Neuzeit*, Greifswald 1994.
- Mączka, Urszula: *Das pommersche Schrifttum im deutschen Geistesleben (von den Anfängen bis 1945)*. In: *Colloquia Germanica Stetinensia* 1 (12)/1988, S. 81–103.
- Schneikart, Monika: *Grenzüberschreitungen in Pommern: Die „wilde“ Dichtung der Sibylla Schwarz (1621–1638) im Verhältnis zur res publica literaria*, in: Unzeitig, Monika (Hg.): *Grenzen überschreiten – transitorische Identitäten*, Bremen 2011, S. 105–122.
- Schneikart, Monika (Hg.): *Vitae Pomeranorum. Alltagskultur im Spiegel alter Drucke*, Greifswald 2000.
- Schneikart, Monika: *Zur Darstellung der Mutter-Kind-Beziehung in der Greifswalder Sammlung pommerschen Gelegenheitsschrifttums der Frühen Neuzeit*, in: Buchholz, Werner (Hg.): *Kindheit und Jugend in der Neuzeit 1500–1900*. Stuttgart 2000, S. 601–620.
- Turek-Kwiatkowska, Lucyna: *Kultura na Pomorzu w XIX wieku*, Koszalin 2000.
- Turek-Kwiatkowska, Lucyna: *Życie codzienne w Szczecinie w latach 1800–1939*, Szczecin 2000.
- Vahlefeld, Elsbeth: *Pommernland war auch ein Land deutscher Dichtung*. In: *Kulturpolitische Korrespondenz: Berichte Meinungen Dokumente* Nr. 1341/25.02.2014, S. 17–18.
- Wisniewski, Roswitha: *Pommern – Literatur eines verschwiegenen Landes (=Literarische Landschaften, 8)*, Berlin 2007.

Bartosz Wójcik

Grażyna Zenderowska-Korpus (Hrsg.): *Phraseologie und kommunikatives Handeln* (= Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung Sonderheft 21). Landau 2015: Empirische Pädagogik e. V., 324 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.141.38

Auf dem Umschlag des von Grażyna Zenderowska-Korpus herausgegebenen Bandes *Phraseologie und kommunikatives Handeln* befindet sich ein Ausschnitt aus dem bekannten Ölgemälde *Die niederländischen Sprichwörter* von Pieter Bruegel dem Älteren aus dem Jahre 1559, das den Phraseologismus *den Mantel nach dem Winde hängen* illustriert. Dies ist kein Zufall, denn die Rolle der Phraseologismen ist – aus kommunikativer Sicht – nach wie vor aktuell. Diese Feststellung beweisen die Autorinnen und Autoren, die sich im vorliegenden Buch mit „Fragen der Verwendung von Phrasemen im kommunikativen Handeln“ (Einleitung der Herausgeberin, S. 10) auseinandersetzen.

Der Band besteht aus vier Teilen: *Phraseme und Kultur*, *Phraseme im Kontrast*, *Phraseme und sprachliches Handeln* und *Phraseme im Text* und umfasst 13 Aufsätze. Die Beiträge sind entweder aktuellen Entwicklungen der deutschen Phraseologie oder kontrastiven Studien (mit Englisch, Polnisch, Ungarisch, Tschechisch, Spanisch) gewidmet.

Den ersten Abschnitt *Phraseme und Kultur* eröffnet der Aufsatz von Aleksandra Lyp-Bielecka. Die Verfasserin deutet bereits im Untertitel ihres Textes auf eine grundlegende Frage hin: *Wozu braucht man heutzutage noch Mythologiekennntnisse?*. Und sie antwortet gleich in der Einleitung: „Die Mythologie ist aus der heutigen Welt kaum wegzudenken: Götter, Helden und Sagen der griechischen und römischen Mythologie bilden immer noch eines der wichtigsten Motive in der Malerei, Bildhauerei, Literatur und Dichtung. Das antike Erbe ist auch im alltäglichen Leben kaum zu übersehen“ (S. 18). Um ihre letzte These zu beweisen, nennt Lyp-Bielecka zahlreiche Beispiele aus Fachsprachen und der Alltagssprache, die sowohl auf der Wortebene als auch unterhalb der Wortebene sichtbar sind. Der Kernpunkt ihres Beitrags sind jedoch deutsche, englische und polnische Phraseologismen mit einer mythologischen Komponente, genauer gesagt mythologische Interphraseologismen. Lyp-Bielecka teilt sie zunächst nach dem morphosyntaktischen, dann nach dem semantischen Kriterium ein. Ferner stellt die Autorin phraseologische Triaden dar, die volläquivalent bzw. teiläquivalent sind (jeweils mit authentischen Belegen). Zum Abschluss ihres Aufsatzes plädiert sie für ein größeres Interesse an der (glotto)didaktischen Aufbereitung der Mythologismen.

Den Ausgangspunkt des Beitrags von Erzsébet Drahotá-Szabó: *Zur Übersetzbarkeit der ungarischen Realien-Phraseologismen* bildet die Feststellung, dass „im Fremdsprachenunterricht nicht nur die phraseologische Bedeutung der Wendungen vermittelt, sondern auch ihre Herkunft, ihr kultureller Hintergrund erläutert“ (S. 34) werden sollen, und dass „durch die wörtliche Übertragung der Phraseologismen sowohl die Sprachkompetenz als auch die Kulturkompetenz der Lernenden gefördert wird“ (S. 37). Die Autorin nimmt dabei ungarische Realien-Phraseologismen unter die Lupe, die „kulturgebundene emotiv-assoziative Werte haben“ (S. 39). Sie teilt sie des Weiteren in zehn Gruppen ein (z.B.: Phraseologismen mit einem historischen Hintergrund oder Phraseologismen, die auf einen Film zurückgehen) ein und zeigt an konkreten Beispielen, welche Vorteile im Unterricht Ungarisch als Fremdsprache die wörtliche Übersetzung fester Wortverbindungen ins Deutsche hat. Es kann dadurch nicht nur die Sprache, sondern auch die Kultur (durch die Erklärung von geschichtlichen Hintergründen, Sitten und Bräuchen usw.) vermittelt werden, was im interkulturell orientierten Fremdsprachenunterricht von großer Bedeutung sei.

Marek Biszczyński geht in seinem Aufsatz der Problematik der parömiologischen Geschlechtsspezifika zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit nach. In der Einführung stellt der Verfasser fest, dass die Frauendiskriminierung, die in vergangenen Zeiten in allen Gesellschaften und in allen Lebensbereichen zu beobachten war, nicht ohne Auswirkung auf die Sprache blieb, was auch das Parömiologische betrifft. Wenn es sich um das Frauenbild in der altdutschen Parömiologie handelt, zeigt sich demgegenüber eine deutliche Inkonsequenz: „Frauen wurden im Volksmund schon sehr früh entweder zu stereotypisierten Synonymen von Engeln oder von Teufeln“ (S. 65). Biszczyński liefert viele Belege für die Präsentationsweise der Frau in deutschen Sprichwörtern vom Mittelalter bis zur Neuzeit, die das schöne Geschlecht sowohl (vor allem?) in einem schlechten bzw. (seltener?) in einem guten Licht erscheinen lassen.

Der nächste Teil des Bandes *Phraseme im Kontrast* beginnt mit dem Beitrag von Czesława Schatte *Pragmatische Phraseologismen als Mittel der Figurenrede im literarischen Text. Kontrastive Analysen aus deutsch-polnischer Sicht*. Unter Berufung auf Koller (2003) stellt die Autorin zunächst fest, dass die Rolle der pragmatischen Phraseologismen in kommunikativen Kontexten nicht zu unterschätzen sei. Nach einem aufschlussreichen Überblick über den Stand der Forschungen zum Thema pragmatische Phraseologie geht die Verfasserin zur Untersuchung pragmatischer Phraseologismen in literarischen Texten über, in denen sich diese festen Wortverbindungen besonders durch ihre große „Funktionsvielfalt, Formenverschiedenheit und Kontext- wie Kulturgebundenheit“ (S. 82) auszeichnen. Schatte wählt den Roman *Emil und die Detektive* von Erich Kästner, dessen Kinderromane von Burger (1997) als „Musterbeispiele von Phraseologiegebrauch auf mehreren Ebenen“ (zit. nach Schatte, S. 84) bezeichnet wurden. Die Autorin zeigt, welche Typen von pragmatischen Phraseologismen Kästner zur Inszenierung sozialer Beziehungen und Interaktionen verwendet, wie sie in der polnischen Übersetzung wiedergegeben werden und welche Probleme im Translationsprozess auftauchen. Sie konzentriert sich dabei auf pragmatische Phraseologismen, die der Figurencharakteristik dienen, und gibt zahlreiche deutsch-polnische Beispiele von Höflichkeitsformeln, Gesprächsformeln und emotiven Formeln in der Figurenrede an. Eine Passage widmet Schatte auch dem Ausdruck *Mensch*, der der Charakteristik eines der Protagonisten dient und von der Übersetzerin als solche nicht recht erkannt wurde. Zum Schluss beschreibt die Verfasserin zur Figurencharakteristik beitragende Modifikationen und Sprachspiele mit pragmatischen Phraseologismen, die auf einem Wechselspiel zwischen phraseologischer und wörtlicher Bedeutung basieren.

Im nachfolgenden Text geht Kateřina Šichová der Frage nach, ob Faust und Auge zusammenpassen oder nicht. Am Beispiel des bekannten Phraseologismus wirft die Autorin nämlich die Frage nach den phraseologischen Fauxamis für Deutsch und Tschechisch auf, die entweder durch die Scheinäquivalenz des Typs ‘unterschiedliche Bedeutung’ oder des Typs ‘gegensätzliche Bedeutung’ gekennzeichnet sind. Um den Phraseologismus *wie die Faust aufs Auge passen* sei es nicht so einfach bestellt: Šichová beweist an Belegen u.a. aus Presse und Werbung sowie einer kleinen Umfrage, dass die analysierte feste Wortverbindung in zwei gegensätzlichen Bedeutungen gebraucht wird: ‘überhaupt nicht passen’ und ‘sehr gut, ganz passen’. Ältere Wörterbücher für Deutsch bzw. Deutsch-Tschechisch / Tschechisch-Deutsch entsprechen in keiner Weise dem aktuellen Sprachstand, neuere Nachschlagewerke hingegen präsentieren den analysierten Phraseologismus weitaus adäquater. Aus der Perspektive der Fremdsprachenvermittlung empfiehlt sich jedoch vor allem die Arbeit mit Texten, bei der die falsche Bedeutung relativiert und durch eine richtige ersetzt werden kann.

Der Problematik der Phraseme im Kontrast geht auch Małgorzata Płomińska nach, die in ihrem Aufsatz deutsche und polnische Vertragstexte in Bezug auf ihre Formelhaftigkeit untersucht. Die Verfasserin zeigt, dass vorgeformte Strukturen sowohl im Textaufbau als auch in der Sprache schlechthin vorkommen. Płomińska kontrastiert zuerst deutsche und polnische Verträge hinsichtlich des Textbauplans und stellt fest, dass sie die gleiche dreiteilige Struktur (Einleitungs-, Haupt- und Schlussteil) aufweisen, wobei allerdings einige Unterschiede auftreten. Wenn es sich um die Formelhaftigkeit auf dem lexikalischen Niveau handelt, kehren in Vertragstexten aus beiden Sprachen ständig usuelle Routineformeln wieder, die „[der] (fach)sprachliche[n] Ökonomie und [der] Sicherung einer widerspruchsfreien Interpretation der rechtlichen Inhalte“ (S. 142) dienen.

Auch im Zentrum des Interesses von Łukasz Mateusz Grzesiak stehen Routineformeln, diesmal aber aus der Sicht ihrer adäquaten und präzisen lexikographischen Darstel-

lung. Das Ziel des Beitrags ist es nämlich, einige Verbesserungsvorschläge bezüglich der lemmatischen, sublemmatischen und infralemmatischen Adressierung pragmatischer Phraseologismen zu formulieren. Es handelt sich dabei um die Konzeption eines digitalen deutsch-polnischen Wörterbuchs für (Routine-)Formeln, in dem die bisher nur schwer zu überwindenden Probleme der traditionellen Printlexikographie bzw. -phraseographie (z.B. die räumliche Begrenzung oder die Wahl einer richtigen Nennform) einfacher vermieden werden könnten.

Dem Bereich *Phraseme und sprachliches Handeln* wurde der Beitrag von Joanna Szczyk und Anna Gondek zugeordnet, der sich mit kommunikativen Formeln mit dem Lexem *Gott / Bóg* im Deutschen und im Polnischen befasst. Die Autorinnen untersuchen diese Phraseologismen kontrastiv in Bezug auf ihren kommunikativen Wert, indem sie drei Gruppen nennen: Exklamativformeln, Formeln zum Ausdruck von Illokutionen und emotive Formeln. Aufgrund der durchgeführten Analyse erstellen Szczyk und Gondek eine Art sprachliches Bild Gottes und zeigen dabei, dass sich das Bild, das anhand von kommunikativen Formeln zu ermitteln ist, nicht vom Gottes-Bild in der allgemeinen Phraseologie des Deutschen und Polnischen unterscheidet. Außerdem weist dieses Bild in den beiden Sprachen große Ähnlichkeiten auf. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass die Komponente *Gott / Bóg* in den kommunikativen Formeln oft ihren Bezug auf die religiöse Sphäre verliert. Phraseologismen mit diesem Lexem werden von Sprachbenutzern häufig als Floskel oder ggf. als Fluch- bzw. Beschwörungsformeln gebraucht.

Im Mittelpunkt der Untersuchung von Agnieszka Poźlewicz steht die Operationspartikel *auch* in deutschen Sprichwörtern. Die Verfasserin berechnete, dass unter den 695 von ihr exzerpierten Parömien, die in ihrer Struktur diese Partikel enthalten, mehr als die Hälfte in ein verallgemeinertes Grundmuster einzuordnen ist. Poźlewicz analysiert in ihrem Beitrag sechs auf solche Art und Weise gewonnene Grundmuster, nach denen Sprichwörter gebildet werden (z.B. *wer x tut, (der) tut auch y; wo x ist, da ist auch y; x ist auch y*), und gibt dabei zahlreiche aus dem „Sprichwörterlexikon“ von Beyer/Beyer (1984) exzerpierte Belege an. Zum Schluss stellt die Autorin fest, dass die den ermittelten Bauschemata zuzuordnenden Parömien im Sprichwort-Minimum von Baur/Chlosta (1996) ein Viertel ausmachen, wobei nur zwei die Partikel *auch* enthalten, was davon zeugen kann, dass diese Komponente nicht als obligatorisch gilt.

Ein anderes phraseologisches Phänomen greift Wacław Miodek in seinem Artikel auf. Sein Untersuchungsgegenstand sind Geflügelnamen mit „offensivem Charakter“ (S. 215), d.h. deutsche, polnische und spanische Schimpfwörter, die Taxonyme für als Nutz- und Haustiere gehaltene Vögel bilden. Aus der Analyse zieht der Verfasser viele Schlüsse quantitativer und qualitativer Natur. Die größte Anzahl der mit Geflügelnamen gebildeten Schimpfwörter gibt es im Deutschen. Im Polnischen werden sie sowohl als partner- als auch sprecherbezogene Akte, im Deutschen nur als Beschimpfungen und im Spanischen als Beschreibungen von konkreten Personen gebraucht. Die Taxonyme der meisten Geflügelarten stimmen in den drei Sprachen in der negativen Konnotation überein.

Den letzten Abschnitt *Phraseme im Text* eröffnet der Beitrag von Heinz-Helmut Lüger *Idiomatik als stilistische Ressource*. An konkreten Beispielen aus der Anzeigenwerbung oder Karikatur-Kunst zeigt der Autor, dass „[sich] [d]ie Verwendung vorgeprägter Wortverbindungen und kreativer Sprachgebrauch keineswegs [ausschließen]“ und dass „Idiomatik bzw. die Nutzung von Idiomatik zu den stilistischen Überschubphänomenen [gehört], die eine bestimmte Selbstdarstellung des Textproduzenten fördern und [...] eine stärkere Rezipientenaktivität fördern können“ (S. 249). Lüger nennt dabei bestimmte morphosyntak-

tische und semantisch-pragmatische Einschränkungen, die beim Gebrauch von Idiomen beachtet werden sollen. Ferner beschäftigt sich der Verfasser mit den Zusammenhängen, die zwischen Idiomatik und Fremdsprachenerwerb bestehen, d.h. mit Äquivalenz-Relationen sowie dem Problem der phraseologischen Fauxamis. Zum Schluss geht der Autor dem Aspekt der Polyfunktionalität der idiomatischen Ausdrücke nach, indem er zwei Texte aus den Bereichen 'politische Werbung' und 'Literatur' unter diesem Blickwinkel analysiert. Idiome dienen hier einerseits einer textuellen Vernetzung, andererseits – im Falle des literarischen Textes – der Personencharakterisierung, besonders in Bezug auf Sozialschicht- und Milieuzugehörigkeit.

Im darauf folgenden Artikel setzt sich Danuta Olszewska mit der Musterhaftigkeit und Varianz in wissenschaftlichen Texten auseinander. Der Tatsache bewusst, dass sich mit der Konventionalität eines wissenschaftlichen Textes „eine ideale Vorstellung über eine Textrealisierung“ (S. 273) verbindet, weist die Autorin darauf hin, dass eben die Varianz das Individuelle und Kreative aufzudecken erlaubt. Indem Olszewska die Varianz nach Petkova-Kessanlis (2009) als graduelle Eigenschaft voraussetzt, zeigt sie im Bereich der Textorganisation erst konventionelle, musterbezogene Varianz, dann individuelle Varianz und ferner originelle Varianz. Die Verfasserin resümiert: „Das Individuelle bildet im Bereich textorganisierender Handlungen eine deutliches Mehr gegenüber der konventionellen Varianz und ist sowohl auf der stilistischen als auch auf der lexikalischen Ebene zu beobachten. Ein stilistisches Mehr resultiert aus der Textmuster Mischung, d.h. aus der Verwendung der konzeptionellen Mündlichkeit in den schriftlichen Texten. [...] Ein lexikalisches Mehr bedeutet auch eine offene Liste vor allem mit Ausdrücken zur Selbstdarstellung, darunter insbesondere zum Selbstschutz des Autors.“ (S. 297).

Im den letzten Teil des Bandes abschließenden Artikel konzentriert sich Grażyna Zenderowska-Korpus am Beispiel deutscher und polnischer Horoskope auf Phraseologismen in journalistischen Kleintexten. Wenn es sich um den Typ der festen Wortverbindungen handelt, sind im untersuchten Sprachmaterial vor allem verbale und nominale Phraseologismen, des Weiteren aber auch adverbiale Phraseologismen, Paarformeln (nur im deutschen Material) und Vergleiche präsent. Sie übernehmen in Horoskopen relevante pragmatische Funktionen: Ermunterung, Beruhigung, Kritik, Warnung usw. Die Autorin schließt ihre Untersuchung mit einigen phraseodidaktischen Überlegungen. Sie stellt beispielsweise fest, dass sich Horoskope im DaF-Unterricht sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene schon ab dem Niveau A2 gut eignen. An einem konkreten Beispiel zeigt die Verfasserin, wie man Horoskope in der Unterrichtspraxis verwenden kann, um den von Kühn (1992) vorgeschlagenen (und von der Autorin ergänzten) phraseodidaktischen Dreischritt richtig zu realisieren.

Der von Grażyna Zenderowska-Korpus herausgegebene Sammelband bietet eine Auswahl von aufschlussreichen und interessanten Beiträgen, die aus verschiedenen Perspektiven, d.h. aus (glott)didaktischer, translatorischer, soziolinguistischer, lexikographischer, stilistischer oder textologischer Sicht, das Problem der pragmatischen Phraseologie näher beleuchten. Jedoch nicht nur diese Mannigfaltigkeit zeugt vom wissenschaftlichen Wert dieses Buches. Es handelt sich hierbei vielmehr um etwas, das für phraseologische Studien stets von Belang ist, nämlich die besondere Nähe zur sprachlichen Wirklichkeit, die sich u.a. in den Bezügen auf authentische Texte und im Reichtum an authentischen Belegen äußert.

*Dominika Janus*